

Jeden Tag die Gnade atmen

1. Korinther 15,8-10



Predigtreihe

»Gott schafft's ohne Helden«

Jeden Tag die Gnade atmen

1. Korinther 15,8-10

Auch heute werden wir wieder miteinander über einen weiteren Aspekt des Begriffs Gnade nachdenken. Nur zur Erinnerung: Wir untersuchen ja, was Menschen qualifiziert, dass Gott sie gebrauchen kann, seine Ziele zu verfolgen. Anhand des Beispiels von Gideon haben wir festgestellt, dass es Gott nicht auf Führungsqualitäten ankommt, auf Überzeugungskraft, nicht auf eine schlagkräftige Truppe, nicht auf Mehrheitsentscheidungen. Vielmehr kommt Gott mit unmöglichen Typen, mit schwachen, fehlerhaften, von Minderwertigkeitsgefühlen geplagten und sündigen Menschen klar. Wir haben weiter festgestellt, dass Gottes Gnade das einzige Kriterium ist, das einen Menschen qualifiziert. Gottes Gnade ist genug, dass jeder Einzelne ein Leben mit Gott und für Gott führen kann. Mehr braucht es nicht.

Am vergangenen Sonntag haben wir betrachtet, wie diese Gnade aus dem Christenverfolger Paulus den Missionar Paulus gemacht hat. Obwohl er sich in den Sündercharts auf Platz eins wiederfindet. Wenn Gott den schlimmsten Sündern, die Nummer eins, umdrehen und gebrauchen kann, dann schafft er das in seiner Gnade doch auch bei jedem von uns.

Heute werden wir nun einen Schritt weiter gehen und untersuchen, welche Bedeutung diese Gnade im weiteren Verlauf des Lebens als Christ für uns spielt. Dazu möchte ich Paulus aus seinem 1. Brief an die Korinther zitieren.

1. Korinther 15,8-10 (»Neue evangelistische Übersetzung«)
8 *Zuallerletzt erschien er auch mir, dieser »Fehlgeburt«.*
9 *Denn ich bin der Geringste unter den Aposteln. Ich verdiene es gar nicht, Apostel genannt zu werden, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe.*
10 *Durch Gottes Gnade aber bin ich, was ich bin; und sein gnädiges Eingreifen ist an mir nicht vergeblich gewesen. Ich habe mich viel mehr bemüht als sie alle - doch nicht ich; es war die Gnade Gottes mit mir.*

1. Frische Luft gegen ein falsches Selbstbild

Diese ersten beiden Sätze hören sich nun zunächst mal nicht so schön an für unsere Ohren. Wahrscheinlich würde er dafür bei einem Therapeuten wegen eines ziemlich negativen Selbstbildes und chronischer Selbstwertproblematik behandelt werden. Allein schon dieses schreckliche Wort »Fehlgeburt«,

das er auf sich anwendet¹. Das hört sich nicht gerade selbstbewusst und von sich überzeugt an. »Ich bin nicht mal lebensfähig. Lebensuntüchtig! Wozu soll ich denn schon gut sein? Was soll ich denn für Gott überhaupt beitragen können. Mir fehlt es doch schon an der wichtigsten Grundvoraussetzung, nämlich überhaupt erst mal leben zu können.« Puh, das hört sich wirklich nicht gesund an, wie Paulus sich hier den Korinthern gegenüber beschreibt.

Ja, eben, gerade den Christen in Korinth schreibt er diese Sätze. Das waren doch gerade die, die sowieso schon an Paulus gezweifelt haben. Gerade die haben ihn doch permanent hinterfragt, weil er gegenüber anderen Lehrern deutlich zurückblieb. Andere haben sich durch Wunder und Heilungen einen Namen gemacht, Paulus nicht. Andere haben rhetorisch gegläntzt, Paulus nicht. Er konnte unter den Korinthern seine göttliche Autorität und Vollmacht nicht durch übernatürliche Zeichen und Wunder nachweisen. Er arbeitete eineinhalb Jahre als Zeltmacher, verdiente so seinen Lebensunterhalt und predigte. Wie schlicht und unspektakulär (Apg. 18) und dennoch kraftvoll! Aber das aufregendste aus dieser Zeit, was Lukas in der Apostelgeschichte zu schreiben wusste, ist, dass Paulus vor seiner Abreise noch zum Friseur ging (Vers 19). So wurde er in Korinth von vielen abgelehnt. Und nun bezeichnet er sich noch als Fehlgeburt. Er sei der Geringste der Apostel. Also irgendwie hat er es mit Tabellen. Unter allen Sündern ist er die Nummer eins, schreibt er an Timotheus.² Und unter allen Apostel ist er das Schlusslicht. Der Letzte, um nicht zu sagen »das Letzte«. »Primus« unter den Sündern und »Minimus« unter den Aposteln, so wird es in der lateinischen Vulgata übersetzt. Dieses Latein verstehen wir alle: Primus und Minimus. Zu schlecht, zu sündig, zu unvollkommen, zu schwach, zu benachteiligt, zu unbegabt, zu arm, zu müde, zu krank, zu jung, zu alt, zu beschäftigt, zu angespannt, zu abgelenkt, zu überspannt - Gott, es tut mir leid, mich kannst du nicht gebrauchen. Ich bin froh, dass deine Gnade mich gerettet hat, dass ich im Himmel dabei bin, aber bis dorthin musst du auf mich verzichten. Und du kannst auf mich verzichten, denn ich hab eh nichts, was dir gefallen könnte, was du gebrauchen könntest.

Oh Mann, wenn ich hier jetzt aufhören würde, wäre das ziemlich schlimm. Die einen würden nach Hause gehen und sagen: »Ja, genauso geht es mir. Ich hab mich so wiedergefunden. Ich bin nichts und ich kann nichts, deswegen lasse ich alles bleiben.« Die anderen würden nach Hause gehen und sagen: »In diese Gemeinde gehe ich nicht mehr. Hier geht es so schwach

¹ John MacArthur in <http://www.glaube-aktiv.de> »das Zeugnis der Auferstehung Jesu«

² 1. Tim. 1,15

zu, die pflegen ihre Minderwertigkeitsgefühle und verleugnen Gottes Kraft und Herrlichkeit. Die Christen sind doch die Elite, sie sind Königskinder und voller göttlicher Autorität.« Deshalb können wir hier nicht aufhören, den für sich genommen ist beides Quatsch. Auch Paulus hört hier nicht auf und tut keiner dieser beiden Zuhörergruppen den Gefallen, Wasser auf ihre Mühlen zu geben. Er weist einen anderen Weg und überrascht uns alle mit dieser Aussage (Vers 10): »Durch Gottes Gnade aber bin ich, was ich bin; und sein gnädiges Eingreifen ist an mir nicht vergeblich gewesen. Ich habe mich viel mehr gemüht als sie alle - doch nicht ich; es war die Gnade Gottes mit mir.«

Das hört sich nun zunächst gar nicht mehr minderwertig an, so nach Fehlgeburt. Da tönt ja vielmehr ein sehr starkes Selbstbewusstsein durch: »Ich bin, was ich bin.« Aber hallo, das könnte uns bekannt vorkommen. Sagte nicht Gott selber zu Mose (2. Mose 3,14 »Elfelder Übersetzung«: »Ich bin, der ich bin.« Und nun tritt Paulus auch so auf? »Paulus, du nimmst den Mund aber ganz schön voll. Du bist ja völlig abgedreht.« Bei einem Therapeuten würde er wahrscheinlich behandelt werden wegen massiver Selbstüberschätzung oder gar einer akuten Psychose.

Deshalb ist es so wichtig beides zusammen zu betrachten und vor allem dieses eine Wort zu sehen, das auf beide Aussagen ein ganz neues Licht wirft: »Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.« Diese Gnade ist es, die den Paulus in der Spur hält. Es ist diese Gnade, die er täglich atmet, um weder in Minderwertigkeitsgefühlen am Boden zu liegen noch in krankhafter Selbstüberschätzung abzuheben. Die Gnade ist die frische Luft gegen ein falsches Selbstbild.

Nein, diese Gnade ist nicht nur wirksam bei diesem Schlüsselereignis, am Anfang einer Beziehung zu Jesus. Jeden Tag ist sie die Lebensgrundlage. Sie ist so wichtig für unser Leben wie die Luft zum Atmen. Weil Gott in unser Leben eingreift und uns gnädig ist, können wir unabhängig werden von dem, was die Leute über uns denken. Das erlebte Paulus den Korinthern gegenüber. Weil Gott uns gnädig ist, brauchen wir nicht mehr uns von der eigenen Begrenztheit und Schwachheit lähmen lassen, sondern können uns Jesus hingeben, dass er uns gebrauchen kann zu seiner Ehre. Weil Gott uns gnädig ist, brauchen wir uns bei falschen Wegen und Schuld nicht mehr selber bestrafen oder in einem schlechten Gewissen verharren, sondern wir können aufstehen und neu ermutigt und von Gott selber ausgerüstet in seinem Namen weiter machen.

Aber nicht nur für das gesunde Selbstbild ist Gottes Gnade unverzichtbar, sondern auch für die Beziehung zu Gott selber, dem Vater im Himmel. Auch hier gibt es zwei extreme Positionen, die unser Christsein völlig in die Irre

führen. Es handelt sich einerseits um das Leistungsdenken, das sehr eng verwandt ist mit einer Gesetzlichkeit und andererseits um eine Trägheit und Gleichgültigkeit, bei der man sich durchaus fragen kann, wo Jesus hier im Leben überhaupt noch vorkommt.

2. Frische Luft gegen Leistungsdenken

Bestimmt erinnern sie sich bei der Geschichte des liebenden Vaters der beiden Söhne an den älteren dieser beiden (Lukas 15). Während sein jüngerer Bruder das Weite suchte und sich vom Vater völlig distanziert hat, blieb der ältere immer brav zuhause. Er entsprach rein äußerlich dem, was von ihm erwartet wurde. Er arbeitete mit. Er erfüllte seine Aufgaben. Er war zuverlässig und fleißig. Erst als der Jüngere nach seinem katastrophalen Lebensabschnitt wieder reumütig zurückkehrte und vom Vater begnadigt wurde, wird deutlich, was im Älteren vorging. Er war ebenfalls distanziert vom Vater. Er konnte sich nicht mitfreuen. Er wollte nicht beim Fest dabei sein. Er machte dem Vater Vorwürfe, weil er gnädig war.

Das ist auch heute noch ein Problem für Menschen, die schon länger mit Jesus leben. Pastor Manfred Lanz beschreibt in seinem Buch »Leben in der Liebe des Vaters« seine eigene Erfahrung mit folgenden Worten: »Zunehmend spielten Pflichterfüllung, Leistung und Disziplin in meinem geistlichen Leben und Dienst eine entscheidende Rolle. Irgendwann wurde mir bewusst: Mein Leben glich mehr dem älteren Sohn. Getrieben von Aufgaben und Zielen, diente ich Gott und wollte mein Bestes geben, ihm und anderen Menschen zu gefallen. Mein Innerstes war jedoch nicht zutiefst befriedet und befriedigt. Ich war ein mehr oder weniger guter Knecht, aber nicht im wirklichen Sinn Sohn.«³

Das war natürlich auch für Paulus ein riesen Problem. Gerade durch seine engagierte jüdische Vergangenheit war die Erfüllung des Gesetzes eine Triebfeder, die er sich quasi mit der Muttermilch einverleibte. »Streng dich an, nimm es ernst, ja kein Fehler, genüge den Anforderungen.« Das ist der Weg des Gesetzes. Das ist der Weg des Alten Testaments. Was für ein Umdenken bedeutete es für Paulus, sich eingestehen zu müssen: Das Gesetz ist zu Ende, wenn du bei Jesus bist (Gal. 3,24-25). Du bist begnadigt. Dein Leben als Christ steht nun nicht mehr unter dem Vorzeichen »Anforderung«, sondern unter dem Vorzeichen und der Triebfeder »Liebe«. Wie sehr musste der Vater seinen Sohn geliebt haben, dass er ihn jeden Tag sehnsüchtig erwar-

³ Manfred Lanz »Leben in der Liebe des Vaters«, S. 31, SCM Brockhaus, 2009

tete. Und als er herunter gekommen und als großer Versager zurückkehrte, ihn einfach in seine Arme schloss, ihm ein Fest bereitete, ihm neue Kleider gab und den Familienring ansteckte. Wie groß muss eine Liebe sein, die einen Menschen völlig unverdient begnadigt? Jetzt war er zuhause.

Und nun geht es fortan nicht mehr um die Erfüllung des Gesetzes, jetzt geht es darum, diese unbeschreibliche Liebe des Vaters, der ihm gnädig ist, aufzunehmen und widerzuspiegeln. Nicht mehr und auch nicht weniger. Das Gesetz hat hierfür keinen Beitrag mehr für Menschen, die bei Gott zuhause sind. Mehr Leistung und größere Anstrengung können Gottes Liebe mir gegenüber nicht verstärken. Der jüngere Sohn lebt nun jeden Tag aus dieser Gnade heraus. Er bleibt bei seinem Vater und mit ihm von Herzen in Liebe verbunden. Genauso Paulus. Obwohl er selber so gering von sich denkt, gibt ihm die tägliche Gnade immer wieder neu diesen sicheren Standpunkt. *»Durch Gottes Gnade aber bin ich, was ich bin.«* Ich atme Gottes Gnade und erfahre dabei eine Wertschätzung, eine Annahme, eine Liebe eines Vaters, der so glücklich ist, weil ich bei ihm mein Zuhause gefunden habe. Ob mir nun mehr gelingt oder mehr schief geht, ob ein Tag nun richtig erfolgreich war oder zum Vergessen, ob ich wieder in diese Sünde getreten bin oder nicht, in dieser Gnade bleibe ich leben.

Sie merken schon, wie befreiend das ist. Das befreit auch in einer Gemeinde zu einem gnädigen Umgang miteinander. Diese frische Luft der Gnade, die ich selber für mich atmen darf, gilt ja auch für die anderen und uns miteinander gegenseitig. Aber so wie Jesus seinerseits mit den leistungsorientierten, gesetzlichen Pharisäern die größten Probleme hatte, so ist es auch heute das größte Problem, dass wir aneinander so hohe Erwartungen und Ansprüche haben, dass die nur durch Höchstleistungen erfüllt werden können. Auch an die Gemeinde als Ganzes werden riesige Erwartungen geknüpft, was man alles tun könnte und tun müsste. Die einen erwarten noch mehr Bibeltreue in aller Konsequenz, die anderen erwarten höhere Attraktivität in aller Konsequenz. Die dritten wollen eine stärkere Intensität des Gemeinschaftserlebnisses und die vierten schließlich, dass man sie einfach nur noch in Ruhe lässt. Wie befreiend könnte es für eine Gemeinde sein, wenn sich diese Gnade Gottes durchsetzen würde. Wie erfrischend wäre es, wenn wir uns an der Gnade freuen würden, die Gott uns täglich erweist und dankbar aufatmen können mit dem tiefen Seufzer: Ja, die Gnade Gottes ist wirklich genug.

3. Frische Luft gegen Trägheit

Dabei ist es keineswegs so, dass dadurch die Gemeinde ein lahmer Haufen

von Christen wäre, der leblos und sittenlos vor sich hin lebt. Gnade hat bei Paulus erstaunliche Auswirkungen. Er schreibt: Gottes »gnädiges Eingreifen ist an mir nicht vergeblich gewesen. Ich habe mich viel mehr gemüht als sie alle - doch nicht ich; es war die Gnade Gottes mit mir.« Diese Gnade ist in Paulus ein Antrieb, eine Motivation, sein Bestes zu geben. Ganz ungezwungen, ohne irgendwelche Erwartungen anderer als Messlatte zu haben, ohne Gott etwas beweisen zu müssen, ohne seine eigenen Ziele erreichen zu müssen. Er lebt in Gottes Gnade, in einem gnädigen Umgang miteinander und kann sich selber gegenüber auch gnädig sein. Das gibt ihm eine Freiheit, in der er sich aus freien Stücken engagiert. Auch in einer Gemeinde ist es die Erfahrung, dass Leute engagierter und bereitwilliger mitarbeiten, wenn sie diese Gnade atmen können. Die Gnade ist die frische Luft gegen Trägheit, Faulheit und Egoismus. Durch Regeln, Gesetze und mit Druck wird nur das Gegenteil erreicht. Es ist Gottes Gnade, die Paulus zu seiner Zeit bewegt hat, 20.000-30.000 Kilometer auf beschwerlichem Weg zurückzulegen, dass die Menschen durch Jesus Christus den Vater im Himmel kennen lernen und auch seine Gnade erfahren. Und ich bin überzeugt davon, dass es auch für uns heute allein die Gnade ist, die uns auf unserem Weg mit Jesus in Bewegung setzt.

Fragen zum Austausch

- 1 Welche Eigenschaften entdecke ich bei mir ziemlich ausgeprägt: arbeitsam, großzügig, undiszipliniert, selbstlos, intelligent, chaotisch, zielstrebig, durchsetzungsstark, ausdauernd, mitfühlend, hilfsbereit, engagiert, ausgeglichen, temperamentvoll, anspruchsvoll und viele andere mehr? Woran mache ich diese Eigenschaften fest?
- 2 Welche Folgen hat es, wenn jemand zu hoch oder zu niedrig von sich selber denkt?
- 3 Was muss geschehen, dass sich mein Selbstbild korrigieren kann?
- 4 Wie kann Gottes Gnade hierbei erlebt werden?
- 5 In welcher Weise entdecke ich Verhaltensweisen des älteren Sohnes (Lukas 15) bei mir selber?
- 6 Was hat das mit dem Leistungsdenken zu tun?
- 7 Mit welchen Ansprüchen, Erwartungen und Vorgaben begegne ich mir selber, meinen Mitmenschen und Gott?
- 8 Inwieweit wurde im Alten Testament durch das Gesetz Gottes das Leistungsdenken unterstützt?
- 9 Wie kam es im Neuen Testament zu dieser Wende?
- 10 Wie kann uns Gottes Gnade gegen diese Tendenz zum Leistungsdenken, bzw. zur Gesetzlichkeit helfen?



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de

Bildnachweis:
Titelbild: Rainer Sturm / pixelio.de